

das Bemühen um eine tiefgreifende Analyse und komplexe Interpretation des Konfliktfeldes auf dem Hintergrund des religiösen, gesellschaftlichen, historischen und kirchlichen Kontextes sind Beweise für partnerschaftliche Solidarität.

Partnerschaften sind in den zurückliegenden Jahren in fast allen Landeskirchen zu einem wichtigen Feld ökumenischen Lernens geworden. Darum gehört es zur aufrichtigen Gegenseitigkeit in der Beziehung, Probleme nicht zu verschweigen – auch wenn das schmerzt. Das Buch macht Mut zu diesem Schritt.

Das Nachwort fasst die wichtigsten Aspekte gut zusammen, bleibt aber hinter der eingangs gemachten Ankündigung, die Berichte „kritisch zu reflektieren“ leider zurück. *Johanna Linz*

DREINREDEN

Martin Stöhr, Dreinreden. Essays – Vorträge – Thesen – Meditationen. Hg. von Klaus Müller und Alfred Wittstock. Foedus-Verlag, Wuppertal 1997. 521 Seiten. Br. DM 48,-.

Der 65. Geburtstag von Martin Stöhr – zunächst Studentenpfarrer in Darmstadt, danach Direktor der Evang. Akademie Arnoldshain und schließlich Professor an der Gesamthochschule Siegen – ist den Herausgebern Anlass, auf dessen bisheriges Arbeiten zurückzublicken, um gleichsam eine „vorläufige Bilanz“ zu ziehen und Zeugnisse der immensen Schaffenskraft Stöhrs einer größeren Leserschaft vorzustellen.

Die hier zusammengestellten Arbeiten Martin Stöhrs aus einem Zeitraum

von über dreißig Jahren lassen als roten Faden eine „Werktreue“ erkennen, die auf spannende Weise immer wieder versucht, das biblische Wort unter den Bedingungen dieser Zeit, dieser Gesellschaft, dieser Welt neu auszulegen, um diese Lebensbedingungen daraufhin zu befragen, ob sie lebensbejahend sind oder verändert werden müssen. Exegese wie Systematik oder Homiletik ist für Stöhr immer „eine Frage nach dem Tun der Wahrheit“, die ständiges „Dreinreden“ aus sich entbirgt, weil erfordert.

Ökumenisch ist die Ausrichtung eines solchen Denkens und Wirkens allemal, zumal wohl auch nur Ökumene Korrektiv eigener Kirchen- und Gesellschaftsanalyse sein kann, bringt sie doch den „ganzen bewohnten Erdkreis“ ins Spiel. „Brot und Himmel teilen“ bilden Lebens- und Tateinheit in dieser einen Welt, als Gabe und Aufgabe der Kirchen der „reichen, weißen Ein-Drittel-Welt“. Dies spiegeln die vorliegenden Arbeiten wider, die den ersten Schwerpunkt dieses Bandes ausmachen. Dabei hat nach Stöhr „der christlichen Aufgabe einer ecclesia semper reformanda ... eine societas semper reformanda“ zu entsprechen. Deshalb redet, schreibt und handelt Martin Stöhr gegen einen Glauben, der „wie ein gefrorener Wasserfall in Dogmen, Lehrsätzen, Institutionen und Gewohnheiten erstarrt bleibt“ – im vollen Bewusstsein dessen, dass das „Eintreten für ein Leben in Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden ... die Bereitschaft zum Konflikt mit religiösen und säkularen Autoritäten“ bedeutet (179) – nicht nur seinerzeit für Jesus, sondern in seiner Nachfolge erst recht hier und heute, wenn man es wirklich ernst meint mit der Freiheit und Chancen-

gleichheit in einer demokratischen Grundordnung

Das christlich-marxistische Gespräch – zweiter Schwerpunkt dieses Sammelbandes – tritt für Martin Stöhr schon in den Blickpunkt zu einer Zeit, als bei den Kirchen „Antikommunismus nur allzuoft an die Stelle des kirchlichen Credos“ getreten war. Nahezu die gesamte Nachkriegsgeschichte in Deutschland gerät für Stöhr zum Beispiel für die „Gefangenschaft der Kirche durch selbstgewählte Anpassung“. Anhand des großen Prager Theologen Josef L. Hromadka – dessen 110. Geburtstag und 30. Todestag wir 1999 gedacht haben – verweist Stöhr auf ein Vorgehen, das für viele Handlungsfelder zu beobachten war und ist: „man hatte ihn eingeordnet, ehe man ihn angehört hatte ...“. Und dabei hätte doch dessen Versuch, „die Anfragen des Marxismus im Interesse der Hungernen, Nackten, Unterprivilegierten und Vergessenen an die Christenheit zu vermitteln“, sowie der Versuch, „das Kirchenmodell einer freien, nichtprivilegierten Kirche in einer ehrlich und prononciert atheistisch sein wollenden Gesellschaft zu verwirklichen, höchste Aufmerksamkeit der westlichen Christenheit verdient“ (217). In diesen Zusammenhang gehört auch K. Barths Zurückweisung des Antikommunismus, die Stöhr ausführlich (235–248) würdigt und die stets notwendige Funktion von Theologie als Ideologiekritik betont. Mit Entsetzen sieht Stöhr – wie Hromadka und Barth – die „Verwertbarkeit eines zum ideologischen Überbau der westlichen Gesellschaftsordnung entarteten Christentums“ (218). Dass Stöhr gegen solche „Kreuzvergessenheit“ gelegentlich durchaus in jesuanisch-paulinisch heiligem Zorn anpre-

digen kann, das stellt ihn in eine Linie mit seinem Lehrer H.J. Iwand, den unbequemen Mahner in der restaurativen Nachkriegsepoche, dessen Aktualität anlässlich seines 100. Geburtstages 1999 unverdrossen zu reklamieren ist.

Seine noch als „Raumprotokoll“ verfassten „Konturen einer europäischen Schalom-Kirche“ zeigen Stöhr als einen, der das prophetische Amt der Kirche ernst nimmt und durchzubuchstabieren versucht. Dies gilt insbesondere für seine selbst so gesehene theologische Hauptaufgabe, ein neues „Grundverständnis des christlich-jüdischen Verhältnisses zu erarbeiten“. Gegen einen „mainstream“ der Theologiegeschichte, welche theoretisch wie auch in ihrer praktischen Auswirkung eine antijüdische war und – gewollt oder ungewollt – an den „Stricken des Todes“ mitwebte, wird für Martin Stöhr die Erschütterung über die Auswirkungen dieser Unheilsgeschichte erkenntnisleitend bei dem fortwährenden Versuch, sich dieser Geschichte zu stellen ohne Wenn und Aber. Ob im Kreis der „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag“, dessen Vorsitzender er – in der Nachfolge Helmut Gollwitzers, eines anderen seiner großen Lehrer – lange Jahre war, ob als Vorsitzender des Koordinierungsrates der Christlich-Jüdischen Gesellschaften in Deutschland, als Präsident des „International Council for Christians and Jews“ oder als einer der Gründungsväter des „Studiums in Israel“ – wie ein „cantus firmus“ zieht sich durch Stöhrs Arbeiten auf diesem Gebiet die Aufgabenstellung, ein theologisch verantwortetes Reden von Juden und Judentum zu konturieren, ja besser noch mit Jüdinnen und Juden – ob hier oder in Israel – zu

leben und zu lernen, anstatt über sie, gar besserwisserisch, zu predigen.

„Tora locuta, causa initiata“ – biblische Tradition leitet an zu einem nicht abgeschlossenen und auch nicht abzuschließenden Diskussionsprozess. Im Sinne eines den urprotestantischen Gedanken vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen ins Weltliche übersetzenden allgemeinen Expertentums aller Betroffenen hat die Kirche – diakonisch, nicht lediglich diagnostisch – „durch ihr Glauben und Leben Stücke oder Modelle neuer, guter Gesellschaftsordnungen zu setzen, ohne einem Gesamtgesellschaftsbild verbunden zu sein“ (32). Nach dem Motto „pragma statt dogma“ wollen die hier zusammengetragenen Texte Martin Stöhrs Mut machen, auch selbst politische Verantwortung aus biblischer Grundhaltung heraus abzuleiten und wahrzunehmen. Mit den Worten aus dem Vorwort von Johannes Rau ist zu wünschen, dass möglichst viele „die theologischen Argumente des unbequemen Siegener Rufers dankbar hören“.

Wieland Zademach

KIRCHENVERSTÄNDNIS

Josef Außermair, Konkreteion und Gestalt. „Leiblichkeit“ als wesentliches Element eines sakramentalen Kirchenverständnisses am Beispiel der ekklesiologischen Ansätze Paul Tillichs, Dietrich Bonhoeffers und Hans Assmussens unter ökumenischem Gesichtspunkt. Bonifatius-Verlag, Paderborn 1997, 451 Seiten, Gb. DM 158,-.

Im Vorwort nennt der Vf. zwei Motive und eine anspruchsvolle Ziel-

setzung, die ihn bei der Abfassung dieser Studie geleitet haben. Motiviert sei er durch ein persönliches Leiden an den Kirchenspaltungen der Neuzeit und der Suche nach einem ganzheitlichen Kirchenbegriff. Seine Absicht sei, ein Fundament für eine ökumenische Ekklesiologie aufzuzeigen. Sein Spiel mit dem Wort „Promotion“ deutet daraufhin, dass es sich um eine Promotion an der Universität Salzburg und zugleich um ein entschiedenes Engagement für die „Promotion der sichtbaren Einheit der Kirche“ handelt.

Den Ansatz für dieses Vorhaben nimmt er – zu Recht – in der Wahrnehmung, dass sich in den konfessionellen Gestaltungen des Kirche-Seins Unterschiede zeigen, die die Gemeinschaft in der einen Kirche behindern, aber auch bereichern können. Deshalb gilt es, die Kräfte der Bereicherung freizulegen und zu festigen und die Gründe der Behinderung zu benennen.

Das lutherische Kirchenverständnis, das im Weiteren das Zentrum der Untersuchung bildet, ist für Außermair durch Paul Tillich, Dietrich Bonhoeffer und Hans Assmussen repräsentiert. Die Gestaltungen, die das Kirchenverständnis in der römisch-katholischen Kirche gefunden hat, sind dagegen nur implizit in den Impulsen des II. Vatikanischen Konzils und als „Anhang“ in dem Dokument „Kirche und Rechtfertigung“ des lutherisch/römisch-katholischen Dialogs verortet.

Das bringt schon vom Ansatz her eine Schiefelage mit sich, die den Autor nötigt, das Kirchenverständnis von Paul Tillich seiner protestantischen Elemente wegen von vornherein negativ zu gewichten. Für den lutherisch/römisch-katholischen Dialog scheint es ihm so unergiebig, ja vermutlich störend, dass